

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
Reklamen die dreigespalt. Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

Nummer 141.

Donnerstag, den 23. November 1916.

20. Jahrgang.

Kaiser Franz Joseph †

Wien, 21. November (B. B.) Eine Extra-Ausgabe der kaiserlichen Wiener Zeitung meldet, daß Seine
kaiserliche und königliche Apostolische Majestät Franz Joseph I. heute 21. November, 9 Uhr abends, im Schloß
Schönbrunn laus dem Herrn entschlafen sind.

Vom Weltkrieg.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. November.
Westlicher Kriegshauptquartier.

Nebliches Wetter hinderte größtenteils die Gefechts-
tätigkeit. Südlich des La Bassée-Kanals drangen Pa-
rouillen des Anhaltischen Infanterie-Regiments Nr. 93
und des Magdeburgischen Pionier-Bataillons Nr. 4 in
die englischen Gräben ein und brachten nach Zerstörung
der Verteidigungsanlagen über 20 Gefangene und ein
Maschinengewehr zurück.

Auch im Sommegebiet blieb das Artilleriefeuer tags-
über gering und verstärkte sich abends nur auf beiden
Ankreuzern und am St. Pierre-Basst-Walde. Ein An-
griff der Engländer nordwestlich von Serre brach in
unserem Abwehrfeuer zusammen.

Westlicher Kriegshauptquartier:

Südwestlich von Riga holten Stoßtrupps deutschen
Landsturms aus der russischen Stellung ohne eigenen
Verlust 33 Gefangene und 2 Maschinengewehre. Im
übrigen vom Meer bis zum Karpatenknien bei Kronstadt
(Basso) keine größeren Gefechts-handlungen.

Nördlich von Campolung wiederholten sich die ver-
heerlichen rumänischen Angriffe gegen die deutsche und
österreichisch-ungarische Front. An der Rotenturm-
straße und in den Seitentälern des Alt wurde kämpfend
Boden gewonnen.

Widerstand des geschlagenen Gegners durch Bajonett-
angriff und Attade schnell brechend, drangen vormittags
von Norden west- und ostpreussische Infanterie, von
Westen her Estadrons Ihrer Majestät Kürassier-Regi-
ment Königin als erste deutsche Truppen in Craiova ein.

Balkan-Kriegshauptquartier:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen.

In der Dobrudscha nahe der Küste Vorfeldgefechte,
an der Donau stellenweise Artilleriefeuer.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespasee sowie in der Ebene
von Monastir kamen Vortruppen der Entente in den
Bereich der deutsch-bulgarischen Stellungen.

Westlich von Paralovo gewannen unsere Gardejäger
eine Höhe zurück und hielten sie gegen mehrere starke
Angriffe.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Kotales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 23. November 1916.

& Noch bis zum Samstag können die Adressen unse-
rer Flörsheimer Krieger, welche alle mit dem Weih-
nachtspaket der Gemeinde bedacht werden sollen, auf
dem Rathaus abgegeben werden. Es unterziehe sich
auch jede Gattin, jede Mutter, jeder Bruder, jede Schwester,

ter, überhaupt jegliche Anverwandten der fürs Vater-
land kämpfenden Flörsheimer dieser kleinen Pflicht,
damit ihren Lieben eine besondere Weihnachtsfreude zu
bereiten. — Die Zahl der bis zur Stunde abgegebenen
Adressen läßt vermuten, daß noch eine ganze Anzahl
nicht gemeldet ist.

Bevölkerungsziffer! Die diesjährige Personenstands-
aufnahme hat nachfolgendes Ergebnis:

Personen über 14 Jahre — männliche —	1565
" " " " — weibliche —	1818
Kinder unter 14 Jahre	1646
	5029

In dieser Zahl sind die im Kriegsheer befindlichen
Personen, nicht aber die ihrer aktiven Dienstpflicht
genügend, einbezogen. Letztere werden auf 200 ge-
schätzt, so daß die Zahl der hiesigen Einwohnerschaft
über 5229 beträgt.

— Vom Frankfurter Dichter Friedrich Stolke, des-
sen 100. Geburtstag bekanntlich vorgestern war, bringen
wir nachstehend eine weitere Probe des urwüchsigsten
Humors dieses großen Frankfurter Sohnes.

Gans mit Kadoffele.

E Geizhals kraag e Gans geschenkt,
Deß hat en awwer net getrenkt,
Un seiner Fräa dhats ääch nei lääd,
Un ehrt die Kinner! Was e Frääd!
Dann Gänßi, deß kam selte vor,
Drum denkt der Filz: Wie mach' ich's nor?
Viel Mäuler mecht die Brode klää,
Ich ääh des Gänßi gern allää.

Zu seiner Fräa da seegt err dann:
„No, leg' des Gänßi in die Pann
Un fill's vorher mit Zwiwle gut,
Dann Käste wer'n e Zweremuth.
Näch Eppel dhu merr klää enei,
Drum laß ääch die Roseine sei,
Wachholternern seh'n grad so aus,
Sonst lääst's uff Luzzus enaus.“

Doch weil ich Gans nor selte eh,
Vor allem, Fräa, jeh merr' derr deß:
Es esse noch sechs Kinner mit,
Die hawwe ääch en Appedit;
Die fräge uns, verlaß dich druff,
Wie nix des ganze Gänßi uff.
Drum misse merr zu rechter Zeit
Was dhu for unser Sicherheit.

Drum quell' jeh gleich, un ja net knapp,
En Krobbe voll Kadoffle ab,
Die werr'n der Gans dann beigeßelt
Un zu err uff de Disch gestellt.
So is es, un so will's dei Mann,
Des Weitere, deß find't sich dann.“
Un folgjam hat die Fräa genickt
Un hat sich in ihr Rich gedrickt.

Un als bereit des Esse war,
Saß um de Disch die Kinnerfäär,
Die lieue Eltern ääch derrbei,

Vorab der Batter war so frei,
Kozum der ganz Familjekranz,
Un uff dem Disch, da stand die Gans,
Un newe draa, mehr hoch als flach,
E Schißel voll Kadoffle, ach!

De Kinner hung ihr ganzer Blied
Nor an der Gans als äänzig Glied;
Ihr Sehne gung nor da dernach, —
Ihr weißer Batter awwer sprach:
„Ihr lieben Kinner, prägt euch ein,
Der Mensch lebt nicht von Gans allein,
Kartoffeln auch sind eine Rab'
Und eine edle Gottesgab.“

Ein bößer Mensch, wer das vergift!
Drum, wer derrmehrcht Kadoffle ißt,
Der kriecht hernachend for seine Miß
Des greeßte Stüd vom Gänßi hie.
Greift zu! Es kann euch nuge nor!
Hie euer Mutter mecht's euch vor!
Se ißt sich, euch ze lieb, en Bruch,
Un wääß, ich leio lään Widderbruch!“

Jeh gung am Disch e forchtbar groß
Un Wettkadoffeleße los;
Von jeder Stern is Schwääß getroppt,
So hawwe se sich vollgestoppt.
Der Batter sah mit Seeleruh
Der Mutter un de Kinner zu,
Bis alles äähzt: „Ich kann net mehr!
Is dann noch net die Schißel leer?“

Da sprach der Batter wohlgemuth:
„Ihr könnt net mehr? Deß is ja gut!
Es geht nix mehr in euch enei,
Un mehr als satt kann merr net sei.
E äänz'ger Muffel iwwer Noth,
Bracht manchem Mensche schon de Dob,
Drum, um e Unglid abzewehn,
Muß ich die Gans allää verzehn!“

Stadtverwaltung und Presse. Die Stadtverwaltung
Weißensfels erhöhte dem „Weißensfelder Tageblatt“ in
Hinsicht auf die größere Inanspruchnahme und die
Teuerungsverhältnisse vom 1. April 1917 ab die bis-
herige Pauschalentschädigung für amtliche Bekanntmach-
ungen von 1000 M. auf 2000 M. während der Kriegs-
zeit. Für das laufende Jahr wurde ein Extrabeitrag
von 500 M. zugestanden.

Schlüßtern. Im Bett verbrannt. Einen entseß-
lichen Verbrennungstod erlitt die 80jährige Witwe
des Kirchenrats Hoffmann zu Wafungen. Als sie sich
zu Bett begab, versuchte sie durch Ausblasen die Nacht-
lampe zu löschen, wobei aber die Flamme zurückschlug
und der Ölbehälter explodierte. Bei den Bemühungen,
der vor Schreck hilflos gewordenen Frau die Flamme
zu ersticken, gerieten ihre Nachtkleider in Brand. Von
entseßlichen Brandwunden am ganzen Körper schrecklich
zugerichtet, verstarb sie.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 26. Nov. 1916.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Osram



die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram“! — Überall erhältlich. Auer-Gesellschaft, Berlin O 17.

Der Kriegshilfsdienst.

Über den Inhalt des gegenwärtig dem Bundesrat vorliegenden Kriegshilfsdienstgesetzes werden vom Kriegspresseamt nähere Angaben gemacht. Das Gesetz soll die allgemeine staatsbürgerliche Pflicht zur Tätigkeit in der Kriegsführung und in der Kriegswirtschaft begründen. Zu folgerichtiger Fortsetzung der allgemeinen Wehrpflicht soll sich die allgemeine vaterländische Hilfsdienstpflicht gleichmäßig auf alle nicht zum Seeresdienst einberufenen männlichen Personen erstrecken, die zu ihrer Erfüllung nach Alter und Gesundheitszustand fähig sind. Zurechnungsfähigkeit auf soziale Unterschiede sind selbstverständlich, wie bei der allgemeinen Wehrpflicht, völlig ausgeschlossen, was nicht hindern wird, daß bei der Zuweisung von Beschäftigung auf Wohnort, Familienverhältnisse, Leistungsfähigkeit und bisherige Tätigkeit nach Möglichkeit Rücksicht genommen werden kann. Überhaupt soll der Zwang nur als letztes Mittel in Betracht kommen, zu dem man nach den bisherigen Erfahrungen hoffentlich nur in seltenen Ausnahmefällen wird die Zuflucht zu nehmen brauchen. Zunächst soll jedem, der bisher beschäftigungslos war oder eine Tätigkeit ausübte, die als vaterländischer Hilfsdienst nicht bewertet werden kann, Zeit und Gelegenheit gegeben werden, sich selbst eine ihm zuzurechnende Beschäftigung ganz im vaterländischen Hilfsdienst zu suchen.

Auf Beschränkungen der persönlichen Freiheit, wie sie in dem seit länger als einem Jahre geltenden englischen Munitionsgesetz tatsächlich durchgeföhrt sind, glaubt der deutsche Gesetzgeber angesichts des Krieges bewiesenen nationalen Disziplin der Arbeiterschaft und der vaterländischen Haltung der Gewerkschaften aller Richtungen verzichten zu können. Umso mehr darf auf opferwillige, rechte Mitsprache auch bei der Arbeiterschaft gerechnet werden, als nach den bisherigen Erfahrungen des Krieges Gewähr gegeben ist, daß die Reichsbehörden den Interessen und Wünschen der Arbeiter in jeder Hinsicht Rechnung tragen werden. So wird u. a. auch in das Kriegsarbeitssamt eine Vertretung der großen deutschen Gewerkschaften berufen werden, ohne deren vorherige Anhörung keine Entscheidung in Arbeiterfragen gefaßt werden soll.

Unter „vaterländischem Hilfsdienst“ ist nach dem Gesetzentwurf jede Tätigkeit zu verstehen, die für die Kriegsführung und die Verteidigung des notwendigen Heimatbedarfs unmittelbar oder mittelbar von Bedeutung ist. Voran stehen natürlich Kriegsinindustrie und Volksverpflegung, also die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und anderen Gegenständen bringenden Bedarfs. Die Leistungen auf diesem weiten Gebiet sollen nach Möglichkeit gesteigert, die deutsche Arbeitskraft soll reiflos mobil gemacht werden, alle Fähigkeiten jedes einzelnen Deutschen sollen in den Dienst des Vaterlandes gestellt, und es sollen dadurch die bisher im Kriegs-Hilfsdienst unentfesselten freigesetzt werden für den Seeresdienst an der Front oder in der Gruppe.

Dieser Plan, auch den nicht militärfähigen Teil des deutschen Volkes zum Kriegshilfsdienst heranzuziehen, hat in allen Schichten der Bevölkerung, ohne Unterschied der politischen und gesellschaftlichen Stellung, ungeheißte Zustimmung gefunden, zumal die einzige Befürchtung, die von verschiedenen Seiten geäußert wurde, es könnte durch Zuweisung von Arbeit ein Lohnruck eintreten, sofort von zuständigen Stellen als unbegründet entkräftet wurde. So wird hoffentlich auch die auf dem deutschen Grundjah freiwilliger Opfer des einzelnen im Gemeininteresse aufgetragene Größe aller bisherigen kriegswirtschaftlichen Organisationen ihre Aufgabe erfüllen, unsere vaterländische Kraft ins Ungemessene zu steigern und unseren Feinden ringsum zu zeigen, daß der deutsche Wille zum Siege nicht nur noch ungebrochen ist, sondern daß wir zur Abwehr der untersten staatlichen Dasein drohenden Gefahren noch weitere Kräfte aufzubringen imstande sind, mit denen unsere Feinde nicht gerechnet haben.

Es war vorauszu sehen, daß der Entschluß der deutschen Regierung, auf diese Weise alle Kräfte des Vaterlandes zu mobilisieren, nicht

nur bei unseren Verbündeten mit großer Genugung begrüßt werden, sondern daß es auch in den neutralen und den feindlichen Staaten großes Aufsehen machen würde. Während aber unsere Feinde in dem neuen Gesetz einen Akt der Schwäche sehen, würdigen ihn die Neutralen als ein Zeichen der ungebrochenen Furchtlosigkeit, der Voraussicht um des stärksten Siegeswillens. Für uns aber birgt es die Gewißheit, daß die großen Kraftanstrengungen unserer Feinde, daß ihre Bemühungen um neue Hilfsquellen zu schanden werden müssen an der Geschlossenheit unseres Willens, durchzuhalten bis zum Siege.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der U-Boot-Krieg.

In Rotterdammer Fischereifischen verläutet nach Mitteilungen aus London, daß in der ersten Novemberhälfte 165 000 Tonnen Lachsaal aus dem Handelsflotten der verbündeten und neutralen Länder verfrachtet wurden.

Die Aufgabe Monastirs.

Nach dem Fall Florinas war das in der Ebene liegende Monastir ernstlich bedroht, und nur der zähe Widerstand der deutschen und bulgarischen Truppen vermochte es, zwei Monate hindurch die verbündeten und französischen Angriffe in einer strategisch schlechten Stellung aufzuhalten. In immer neuen Kämpfen gelang es, den feindlichen Vormarsch zu verzögern. Nachdem es aber den Serben gelungen war, die Monastir beherrschenden Höhen zu gewinnen, mußte die Räumung von Monastir erfolgen. Der an sich bedauerliche Verlust dieser Stadt mußte in Kauf genommen werden, um in den hinter der Front gelegenen ausgebauten Linien eine bessere taktische Stellung zu gewinnen. Es ist der oft bewährte Grundgedanke der deutschen Heeresleitung, Gelände aufzugeben, das nur mit schweren, nutzlosen Opfern gehalten werden könnte. In beträchtlicher Zahl, daß es sich in Mazedonien um einen Nebenkriegsschauplatz handelt, und daß dieser Erfolg der Sarail-Armee seinen Einfluß auf die überaus günstigen Operationen in Siebenbürgen hat, wo jetzt wichtigere Entscheidungen gefallen sind.

Kämpfe an der indisch-afghanischen Grenze.

Der Staatssekretär für Indien teilt mit, daß die indische Regierung am 14. November die Ansammlung großer, auf 6000 Mann geschätzter Streikräfte der Mohmands an der Grenze gegenüber von Chitabre bekannt gab. Die englischen Truppen griffen sie am 16. November an. Der Feind war zu zerstreut, um ein gutes Ziel für die Kanonen abzugeben. Zum erstenmal in den indischen Kriegen wurden Flugzeuge mit sehr großem Nutzen angewandt. Die feindlichen Verluste sollen an 100 Tote oder Schwerverletzte betragen. Die Verluste der Engländer sind ein Mann tot, zehn verwundet. Die Streikräfte der Mohmands scheinen zurückgezogen worden zu sein, denn am nächsten Morgen fand man bei der Ortung nur noch eine sehr kleine Gruppe.

Rußlands Verluste.

Der letzte, vom Wiener Zentralerkennungsamt erlassene Ausweis über die Verluste Rußlands schließt mit einem Gesamtverlust von 870 288 Gefallenen, Verwundeten und Vermissten seit 1. Juli 1916. Hier von fallen 91 531 auf Offiziersverluste, wovon 55 Fliegeroffiziere. Unter den Offizieren befinden sich ein General, zwei Obersten und drei Oberleutnants. Diese Liste enthält bereits Mitteilungen über die in der Dobrubtska Kämpfe, und es ist daraus ersichtlich, daß die russischen Heeresformationen besonders in den Dobrubtska Kämpfen blutige Verluste erlitten haben. Unter der Rubrik „Verluste der russischen Marine“ werden nur kleinere Verluste angegeben, nämlich sechs Seeoffiziere, 25 Unteroffiziere und etwa 200 Mannschaften.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Verwaltungsrat der Angestelltenversicherung hat in der Absicht, einem Mangel an Kleinwohnungen nach dem Kriege vorzubeugen, dem Direktorium der Reichsversicherungsanstalt empfohlen, soweit möglich, aus einem Teil der Beitragseinnahmen durch Hingabe von Darlehen (Hypotheken) die Kleinwohnungsberstellung zu fördern. Neben privaten Bauunternehmern sollen hierbei grundsätzlich solche Körperschaften (Gemeinden, Stiftungen, Bauvereinigungen) berücksichtigt werden, die 1. die Kleinwohnungsbeschaffung auf gemeinnütziger Grundlage betreiben oder unser Wohnung- und Siedlungsweisen durch den Hochbau (Gartenheimföhlungen) fördern und 2. ihre Siedlungen gegen spekulative Veräußerung gesichert haben. Gleichzeitig wurde das Direktorium gebeten, bei Standung von Zinsen oder Fälligkeit von Hypotheken dem durch die gegenwärtige Zeit teilweise in Notlage befindlichen Grundbesitzerstand tunlichst entgegenzukommen.

Österreich-Ungarn.

* Obwohl die leichte Unpäßlichkeit Kaiser Franz Josephs anhält, hat der Monarch seine gewohnte Arbeit nicht unterbrochen. Man hofft, daß der Monarch in wenigen Tagen wiederhergestellt sein wird.

Frankreich.

* Eine Pariser Konferenz des Bierverbandes hat beschlossen, eine Erklärung zur Errichtung des Königreichs Polen zu veröffentlichen, in der es u. a. heißt: Der Deutsche Kaiser und der Kaiser von Österreich haben durch den Gebrauch, den sie von der Bezeichnung der Gebiete machen, nicht nur ein Unrecht begangen, sondern auch einen Grund, worauf das Staatswesen und die Ehre der Kulturvölker begründet ist, verkannt, und zwar das Prinzip, das auf Grund der ersten Forderungen von Rechtlichkeit einem kriegführenden Staat verbietet, Unterthanen seiner Gegner zu zwingen, sich an Kriegshandlungen gegen ihr eigenes Land zu beteiligen. Die Verbündeten, die diese neue Rechtsverletzung dem unparteiischen Urteil der neutralen Staaten unterwerfen, teilen mit, daß sie diese Verletzung nicht als Rechtfertigung etwaiger Maßnahmen, die die feindlichen Mächte in Zukunft in Polen treffen mögen, anerkennen werden, und daß sie sich das Recht vorbehalten, derartige Handlungen mit allen Mitteln, über die sie verfügen, abzuwenden.

England.

* In eingeweihten Kreisen spricht man offen von einer bevorstehenden Ministerkrise. Man rechnet zunächst mit einem Wechsel in der Admiralität, doch dürfte auch das Gesamtkabinett zurücktreten. In erster Linie soll die herrschende Meinung die allgemeine Unzufriedenheit mit der Regierung des Herrn Asquith geäußert haben. Dann aber haben die letzten Ministerreden gegen den Frieden besonders in Arbeiterkreisen große Verstimmlung hervorgerufen.

Schweiz.

* In seiner Antwortnote an den Bierverband sagt der Bundesrat, es liege keine Störung des Gleichgewichts in der Behandlung der Kriegsführenden vor. Im Gegenteil schränke das Abkommen mit dem Bierverband die schweizerische Industrie stärker ein als dasjenige mit Deutschland. Überdies handle es sich bei Deutschland fast nur um die Bewilligung der Verwendung deutscher Produkte, bei dem Bierverband größtenteils nur um Durchfuhrbewilligung für überseeische Produkte. Der Bundesrat weist nach, daß die Anfuhr nach den Ländern der Mittelmächte in der Hauptsache nur für Waren gestattet wird, die nicht Kriegsmaterial sind. Die gemachten Ausnahmen schließen eigentliches Kriegsmaterial, besonders Munition, ganz aus. Es ist begreiflich, daß die schweizerischen Munitionsfabriken unter die deutschen Sperrmaßnahmen fallen angesichts der Tatsache, daß der Bierverband nicht nur diejenigen Waren, die bei der Gründung der S. S. S. in der Schweiz lagen, den Ausfuhrbeschränkungen unterwarf, sondern auch die An-

fuhr neuer Beschränkungen der Ausfuhr auf alle Waren beantragte.

Türkei.

* Konstantinopeler Blättermeldungen zufolge soll die Gründung einer National-Bank mit inländischem Kapital bevorzogen. Die Blätter betonen, die Gründung sei ein neuer Schritt zur Vereinigung des inländischen Kapitals zum Zwecke der wirtschaftlichen Entwicklung nach dem Kriege.

Griechenland.

* Nach Neutermedlungen wird der letzte Beschlag der Bierhandelsmächte über die Festsetzung der Grenze zwischen den Zonen der königlichen und der nationalistischen Regierung in Griechenland in einer alle Teile annehmbaren Weise geregelt werden. Sowohl König Konstantin, als auch Benizelos wünschen, daß irgendeine solche Lösung gefunden werde, um die weitere Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen griechischen Unterthanen zu verhindern. Die Verhandlungen werden zwischen der königlichen und der nationalistischen Regierung unter Vermittlung der Verbündeten weitergeföhrt. Der Vorschlag ist grundsätzlich angenommen worden, und es ist nur noch nötig, die geographische Teilung vorzunehmen.

Englands Kriegsvorbereitungen.

Der geplante Raubzug gegen Deutsch-Südwestafrika.

Vor kurzem brachte die Köln. Ztg. einen längeren Bericht über die Ereignisse in Deutsch-Südwestafrika, in dem u. a. auch auf die Tatsache hingewiesen wurde, daß es während des Feldzuges offensichtlich geworden sei, daß England den Raubzug gegen Deutsch-Südwestafrika von langer Hand schon während des Friedens vorbereitet habe. Diese Feststellung ist nach auf Grund einiger Privatnachrichten aus Deutsch-Südwestafrika zu ergänzen.

So wurden u. a. in dem Geheiß bei Sandfontein am 26. September 1914 englische Spezialkräfte von Deutsch-Südwestafrika erbeutet, die genaue Angabe über Wege, Wasser- und Verkehrsverhältnisse enthielten. Besonders war bei den einzelnen Wasserstellen angegeben, wie stark Patrouillen sein konnten, die sie besetzen wollten, für wie viel Tiere und für wie lange die Wasserstellen in den einzelnen Jahreszeiten ausreichten u. a. m. In diesen Karten waren auch die Eisenbahnen genau eingezeichnet mit englischen Maßen, so bei der genannten Angabe der Spannweite der einzelnen Brücken, Durchlässe usw.

Auf einer englischen Polizeistation an der Grenze wurde ein Instruktionsschreiben gefunden, dem zufolge die Station den Auftrag hatte, in regelmäßigen Zeiträumen die Wasser-, Wege- und Verkehrsverhältnisse in Deutsch-Südwestafrika erkunden zu lassen. In den hierüber zu erstellenden Berichten sollten auch Nachrichten über die Haltung der Eingeborenen und die Zahl der auf den einzelnen Farmen befindlichen Vieh gegeben werden.

Die Art dieses „Nachrichtendienstes“ wird wohl am besten dadurch gekennzeichnet, daß die Beamten und Offiziere der englischen Polizeistation in dieser Instruktion ausdrücklich angewiesen wurden, die Erkundigungen in unaufrichtiger Weise und in Zuvilligkeit einzuziehen. Diese Instruktion deckt sich also vollständig mit den Feststellungen der „Kölnischen Zeitung“, nach denen in der Kolonialarmee eine ganze Anzahl von Offizieren sich befanden hat, die vor dem Kriege als Händler, Sammler, Zoologen oder in anderen Zivildiensten das Land durchstreift haben.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß ähnliche Erfahrungen auch in Deutsch-Ostafrika gemacht worden sind, besonders daß auch dort in der Schlacht bei Tanga im November 1914 englische Informationsbücher und Karten erbeutet wurden, die ebenfalls den Beweis für eine langjährige englische Spionage in diesem Schutzgebiet lieferten. Gegenüber den framp-haften englischen Bemühungen, jede Kriegsvorbereitungen auf englischer Seite zu leugnen, sprechen diese Feststellungen und Tunde sowohl in Deutsch-Südwestafrika als auch in Deutsch-Ostafrika eine unüberlegbare Sprache.

Hinnerk, der Knecht.

4) Roman von Bruno Wagens.

(Fortsetzung.)

Hinnerk tappte ein paar Schritte selbstwärts ins Dunkle hinein, das gerade ein Blitzstrahl ein wenig erhellen. „Ist da jemand?“ fragte er noch einmal.

Da schloß er, wie seine Hand einen menschlichen Scheitel berührte. Und jetzt sagte eine leise Stimme: „Ich bin es, Hinnerk.“

„Was treibst du denn da für Dummheiten?“ fragte er überaus.

„Ich graule mich so.“ schloß sie.

„Ja, was setzt du dich denn dann hierher?“

„Sie haben mich rausgejagt,“ antwortete sie flüchtig.

„Wer hat dich rausgejagt?“

„Tante Miamann. Es ist Besuch in der guten Stube, und da hat sie gesagt, ich soll nicht in der Wohnstube herum sitzen und horchen, was sie nebenan sprechen.“

„Warum bist du denn nicht in die Küche gegangen? Da sitzen doch die andern.“

„Arischen hat mich fortgeschickt. Er sagte, ich sollte mich man ein bißchen graulen. Sie wollten sich Geschichten erzählen, die ich nicht zu hören brauchte.“

„Nun sitzt du hier und graulst dich selbst?“

„Ich graule mich furchtbar. Und draußen blüht es so toll.“

Hinnerk mußte lachen. Doch der Ärger gewann gleich wieder die Oberhand. „Seit

kommst du mit mir, Biele,“ sagte er. „Und dann wollen wir mal sehen, wer dir den Platz in der Küche verbieten will. Du hast dein Abendbrot ebenjogut verdient wie die andern.“

In diesem Augenblick öffnete sich die niedrige Seitentür, die von der Diele zur Dungsstube führte. Und nun schrie Biele laut auf und klammerte sich an Hinnerks Arm. Denn da kam jetzt eine unheimliche weiße Gestalt herein, vor der eine Blendlaterne hin und her schwannte. Gerade auf den Platz, wo das Mädchen sah, bewegte sich die Erscheinung zu. Hinnerk hielt sich ganz ruhig; der Schatten einer großen Futterkiste, auf der Körbe standen, halfte ihn in Dunkel. Eine hohle Stimme ließ sich vernehmen. „Befenne deine Sünden, ehe dich der Teufel holt!“ Das Mädchen war längst bewußtlos auf seinem Platz zusammengefunken. Da sprang plötzlich eine dunkle Masse auf das Gespenst zu. Ein paar klaffende Ohreigen schallten durch den dunklen Raum, und im nächsten Augenblick wälzte sich die Gestalt mit lautem Geräusch auf der Erde.

Hinnerk hatte die Blendlaterne ergriffen und ließ ihren vollen Schein auf den Menschen fallen, der in konvulsischen Zuckungen sich auf dem weißen Laten wand, das er um die Schultern genommen hatte. „Natürlich Arischen!“ sagte der Knecht und ließ ihn mit dem Fuß an. „Steh auf und laß das Geine.“ Aber der stand nicht auf; und als Hinnerk ihm jetzt mit der Laterne ins Gesicht leuchtete, sah er, daß der Tüchtige in Arischen lag. Jetzt stand Biele neben ihm. Sie trug die helle Lampe aus dem Wohnzimmer in der Hand. Hinter

ihm drängten sich der Großknecht und die Mägde.

„Tragt ihn ins Zimmer,“ sagte Biele herrisch. Und als Hinnerk nicht mit aufstiege, sondern sich um Biele bemühte, die totendliche und stierende in der Ecke sah, trat Biele dicht an ihn heran, und ein Ausdruck von Haß lag in ihrer Stimme, als sie nur ihm verständlich sagte: „Eins von euch beiden muß fort. Ihr bleibt nicht zusammen unter diesem Dach!“

Tenietis des breiten, mit Steinfliesen gepflasterten Flurs, der die Diele mit den Ställen und den Futterböden von den Wohnräumen schied, führten drei Türen in das Familienzimmer, das gute Zimmer und das Schlafzimmer der Birte. Selbstwärts führte die Treppe zu den Giebelzimmern hinauf, im ersten Stode hatten Biele und ihr Bruder ihr Zimmer — gegenüber lagen die Kammern, in denen der Großknecht und Biele hausten. Ganz oben unter dem Boden schloßen die Mägde. Nur Hinnerk hatte seinen Verstoß unten neben den Ställen an der Diele, wo auch der halbwaßrige Hutejunge in einer Ecke schlief. Das Haus war alt, aber innen neu ausgebaut, so daß es einem behäbigen Eindruck machte. Das hochgehobene Strohdach, auf dem neben dem Schornstein ein Storchennest nistete, während ein zweites über dem Giebel der Tür seinen Horst aufgeschlagen hatte, lenkte sich — breit umfahrend — zu beiden Seiten so weit zum Boden herab, daß ein großer Mann es mit der Hand erreichen konnte. Die Breitseite war der Dorfstraße zugekehrt, von der eine Seitentür zum Flur führte. Die an der Schmalseite anliegenden Wohnmauern gingen

auf den Gemüsegarten hinaus, den auch bunte Blumenbeete schmückten. Breiästige Linden, denen die Schere nachgeholfen hatte, damit sie alle gleichmäßig mit den Kronen ineinander wuchsen, begleiteten die Langseite des Hauses nach der Straße zu, während im Garten alte Obstbäume als Schattenpender standen.

In der guten Stube, die durch eine Tür mit kleinen Fensterchen vom Wohnzimmer getrennt war, saßen drei Personen um den vieredigen Tisch, der mit seinen gedrehtelten Füßen die Herkunft aus einer großstädtischen Fabrik nicht verleugnete. Sie hatten die weißen Gardinen vor den Türchen fest zugezogen und saßen sehr schweigend zusammen. Auf dem steifen grünen Plüschsofa — gerade in der Mitte — ein langer, vornübergebeugter Mann, um dessen großen Kahlkopf sich nur ein dünner Kranz spärlicher weißer Haare legte, während von den Ohren herab und unter dem Halse hindurch ein horstiger, ungleichmäßig geschnittener Bart — eine Kräse — das Gesicht umrahmte und ein Rundwinkler und Lippen freiließ, die mit kurzen Stoppeln besetzt waren, denen nur Sonnen- und Mittags der Barbier den Garaus bereite. Bei der langen, gebogenen Nase hingen Reste von Schnupftabak, und auf dem Tisch stand die schwarze Dose, zur Benutzung bereit in Reichweite des Besitzers. Der hies Nittelhaus-Siemer und war der selbsthässliche Vetter der der Frau Guida Miamann, die zu seiner Rechten saß.

Sie trug ihren Namen wie zum Hohne. Schief sah sie in dem stillen Fräulein, auf dessen Büchle eine geballte weiße Decke mit

Am Ausguck.

Französische Gefangene unter sich.

Das in Lausanne erscheinende Blatt „La Libre Pensée“ veröffentlicht eine kühnste französische Internierung, die lebhaft Mitleid erregt über ihre eigenen Landsleute, denen sie militärisch unterstellt sind. Ausdrücklich betonen sie, daß sie den Schweizern keinerlei Vorwürfe machen. Um so schärfer aber klagen sie über ihre Unteroffiziere, die in den Lagern in Deutschland keinen Einfluß hatten, denen aber nun in der Schweiz die Aufsicht über die französischen Soldaten anvertraut sei. Nur zu oft wußten diese Leute die ihnen eingeräumte Stellung zu allerlei Schikanen, und die Behandlung, die die Internierten von ihnen erfahren, gleiche eher der von Soldaten zweiter Klasse als der von Franken. Es könne bei dieser Behandlung nicht kommen, daß die Gefangenen sich wieder nach den deutschen Lagern zurückziehen, wo sie vor den eigenen Unteroffizieren sicher gewesen seien. Man habe ihnen den Kampf gegen den „preussischen Militarismus“ gepredigt, und nun seien sie dem eigenen „Korporalismus“ ausgeliefert, heißt es in der Zeitschrift.

Italien braucht Geld, Getreide und Kohlen.

Zahlreiche Momente zeigen, daß die Beziehungen Italiens zu seinen Verbündeten in den wirtschaftlichen Fragen einer Krise entgegengehen, da Italien Geld, Getreide, Kohlen und Schlachtvieh unumgänglich braucht. Daher treffen in Paris die Minister Ciano, Raineri und Comandini und die Generale Porro und D'Adda mit Asquith und Lloyd George zusammen. Trotzdem sind die Ansichten über das Ergebnis in Rom sehr skeptisch.

Das unsichtbare Flugzeug.

Dem phantastischen leicht zu trügerischen Hoffnungen hinneigenden Charakter der Franzosen entspricht es, daß auch in den realsten Dingen — nämlich in denen des Krieges — in Frankreich nach wie vor höchst phantastische Pläne erwogen werden. Allerdings wurde ja in diesem Kriege schon vieles, was vormals in der Reich der Phantasie verwirklicht schien, in die Wirklichkeit umgesetzt, doch nirgends werden utopischer klingende Pläne mit derartiger Beharrlichkeit gepflegt wie bei unseren französischen Gegnern. So wird auch die Idee des sogenannten „unsichtbaren Flugzeuges“, die in Frankreich schon öfter erwogen worden war, dort neuerdings wieder ernsthaft erörtert, und der „Scientific American“ schildert jetzt ein angeblich bereits praktisch verwirklichtes derartiges Kampfflugzeug. Der Apparat hat ein Aluminiumgerüst, das mit dünnen durchsichtigen Platten bespannt ist und auf 900 Meter Höhe kaum sichtbar, bei doppelter Höhe, also 1800 Meter, überhaupt nicht zu erkennen sein soll. Diese Meldung kann vorläufig um so weniger Anspruch auf ernste Bewertung machen, als die mehr als oberflächliche Schilderung der Einrichtung nichts Neues befragt, da bereits vor langer Zeit in Deutschland, Österreich und mehreren anderen Ländern fast gleichartige Versuche angestellt worden waren, die man aber wegen der mit ihnen verbundenen Mängel wieder einstellte.

Volkswirtschaftliches.

Schätzpreise für Kunststoffe. Die Verwendung von Kunststoffen als Streichmittel hat im Laufe des Krieges an Bedeutung sehr gewonnen. Es hatte sich im vorigen Jahre der Kunststoffhandel ganz besonders auf diese Weise geworben, so daß Kunststoffe, der von Fabriken zu etwa 35 Mark für 1 Zentner abgegeben wurde, im Zwischenhandel auf 80 Mark und mehr hinausgetrieben wurde. Der Preis im Kleinhandel kam daher oft auf über 100 Mark das Pfund zu stehen. Sobald die amtliche Versteigerung des Bundes einsetzte, fand naturgemäß eine Bindung der Preise für Kunststoffe, der zu 1/3 aus Zucker besteht, statt. Für 1 Pfund in Papierpackung wurde ein Preis von 55 Pfennig bei Abgabe an den Verbraucher im Kleinverkauf festgesetzt. Da durch die Bindung an diese Verkaufspreise aber nicht sämtlicher Kunststoffe getroffen wurde, also eine Kontrolle sehr er-

schwert war, hat sich das Kriegsernährungsamt nunmehr zu Höchstpreisen für Kunststoffe entschlossen. (Beschlusse des Reichs-Verordnungsamtes vom 14. November 1916 Reichs-Gesetzblatt Seite 1271.) Trotz der Steigerung des Preises für Kunststoffe ist es möglich gewesen, die bisherigen Verkaufspreise zu halten, so daß ein Zentner in der genannten Packung beim Hersteller höchstens 40 Mark, im Großhandel 44 Mark, im Kleinverkauf 55 Mark kostet.

Von Nah und fern.

Die Kriegsvollzählung. Die Ausarbeitung des Erhebungsanteils der am 1. Dezember stattfindenden Kriegsvollzählung soll, dem Wunsch des Kriegsernährungsamtes entsprechend, derartig beschleunigt werden, daß die Gesamtzahl der Bevölkerung mit Unterchied des Geschlechts für das ganze Reich und die ein-

zelnen Provinzen nur wenig beschädigt und in Kürze wieder ausfüllen.

7-Uhr-Ladenstluß im Korpsbezirk Halle. Das stellvertretende Generalkommando des 4. Armee-Korps (Halle a. S.) plant die Einführung des 7-Uhr-Ladenstlusses für den gesamten Korpsbezirk. Es ordnete Erhebungen in Handelstreifen an, die in der Mehrheit dem Plane zustimmend gegenüberstehen.

Eine glückliche Stadt. Die kleine Stadt Nieslingen in Württemberg hat in ihrem Amtsblatt Preise für Geflügel festgesetzt, die ein Beispiel für die ungleichen Preisverhältnisse bieten. So kostet dort eine Taube 50 Pfennig, ein Huhn 3,20 bis 3,80 Mark, ein halbjähriger Hahn 80 Pfennig bis 1,60 Mark. Enten und Gänse (Lebendgewicht) das Pfund 1,50 Mark. Vergleicht man damit die gegenwärtig übertrieben hohen Preise, die in Berlin für Geflügel ge-

Der Einbruch in die Walachei.



Von Kronstadt und Hermannstadt in südlicher Richtung hartnäckig und unermüdlich vordringend haben deutsche, österreichische und ungarische Truppen sich den Austritt aus den Grenzgebieten erkämpft und damit die walachische Ebene, die von starken

rumänischen Kräften unter schweren Opfern und in verzweifelter Widerstande verteidigt wurde, erstritten. Die rumänische Armee wurde über die Bahn Turnu-Severin—Graiova zurückgeworfen.

geheilen Bundesstaaten spätestens am 23. Dezember bekanntgegeben werden kann. Bis zum 5. Januar 1917 sollen die wichtigsten Überflüsse über den Meeresspiegel, bis zum 31. März die über den Berg- und Seewegs festgestellten sein. Ob auch diesmal wieder wie bei der letzten Zählung elektrische Zählmaschinen etwa nach dem Holländischen System Anwendung finden werden, ist noch nicht bekannt.

Schuldenerjagd gegen U.-Deutschland. Die Eigentümer des Schleppdampfers, mit dem die „Deutschland“ bei ihrer Ausfahrt von New London zusammenließ, haben gegen die „Deutschland“ Klage erhoben, die sie für den Untergang des Schleppdampfers und das Gerinnen der Mannschaften verantwortlich machen. Von dem Schlepper ertranken bekanntlich sieben Mann der Besatzung. Nach französischen Blättern ist der Unfall des U-Bootes auf ein verfruchtetes Attentat zurückzuführen. Ein Motorboot suchte die „Deutschland“ zu rammen. Die „Deutschland“ wich aus und stieß dabei auf den Schlepper auf. Dieser wird berichtet, daß ein Mann verhaftet wurde, der eine Pulverladung in die „Deutschland“ schaffen wollte. Die

fordert werden, so liegt die Frage nahe, ob nicht den Preisstellern in der Großstadt ein Ende bereitet werden kann.

Die Getreideschiebungen in Danzig. ziehen immer weitere Kreise. Es sind erneut mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.

Umbenennung Wiener Straßen. Der Wiener Bürgermeister Weiskopf hat die zuständigen Ämter angewiesen, Vorschläge zur Umbenennung von Wiener Straßen und Plätzen zu machen. Die Worte „Allee“ und „Promenade“ sollen in „Gang“, „Lände“, „Zeile“ umgeändert werden. Straßen, die nach Persönlichkeiten feindlicher Länder benannt sind, sollen entweder sofort oder nach dem Kriege umgetauft werden mit Ausnahme solcher Straßennamen, deren Träger sich internationale Verdienste als Wohltäter für alle Zeiten erworben haben. Neue Plätze und Straßen erhalten Namen, die in Beziehung zu der großen Zeit stehen, in der Österreich-Ungarn mit seinen Verbündeten einer Welt von Feinden trotzt.

500 000 Kronen Wertpapiere vermisst. Wie aus Wien gemeldet wird, ist auf der dortigen Kreditanstalt ein Paket Effekten,

enthalten 5 1/2 % ige Ungarische Staatsanleihen vom Jahre 1916 im Nominalbetrage von 500 000 Kronen, das von der Depotkassendirektion mittels des Effektenaufbewahrsamtes der Effektenabteilung behufs Abfindung durch die Post übermittle wurde, in bisher unaufgeklärter Weise in Verlust geraten. Obwohl ein Anhaltspunkt für den Verbleib einer strafbaren Handlung nicht vorliegt und die Möglichkeit besteht, daß die Effekten infolge eines Vergehens falsch eingeleitet wurden, hat die Direktion vorläufiger-weise die Anzeige erstattet und die Einleitung des Tilgungsverfahrens veranlaßt.

Die Explosion in Archangelsk. Nach privaten Meldungen aus Stockholm soll der Schaden infolge der Explosion in Archangelsk viel größer sein, als amtlich angegeben wurde. Danach wird die Zahl der Schwerverletzten auf 736 angegeben. — Das norwegische Postamt teilt mit, daß keine Paketpost über Archangelsk geschickt werden darf, da der dortige Lagerraum abgebrannt ist.

Gerichtshalle.

Neuruppin. Von der ersten Strafkammer des Landgerichts Neuruppin wurde der Kaufmann Hermann Dornow wegen Überschreitung der Höchstpreise für Weib- und Strichwaren um 250 Prozent zu 5000 Mark Geldstrafe oder für 15 Mark ein Tag Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 20 000 Mark Geldstrafe beantragt.

Ulm. Das außerordentliche Kriegsgericht verurteilte den russischen Arbeiter Janowski dreimal zum Tode. Janowski hatte am 21. Oktober in Neuruppin bei Mord den Grundbesitzer Kausa, dessen Bruder, die Schwiegermutter Kausa getötet und die Frau des Bruders niedergeschlagen.

Vermischtes.

Ein Album der englischen Weltkriegsberühmtheiten. Ein merkwürdiges Album gelangt in London zu Wohltätigkeitszwecken zur Versteigerung. Jede Seite dieses Albums enthält eine Erklärung, ein Gedicht, eine Zeichnung oder eine Komposition eines der führenden Männer Englands im gegenwärtigen Kriege. So sind mit Beiträgen in der angeführten Art vertreten: der Admiral der britischen Flotte Jellicoe, der englische Generalkommandant Sir Douglas Haig, sein wenig glücklicher Vorgänger French, der ebenso wenig erfolgreich seine zeitige Oberbefehlshaber der englischen Gallipoliarmee Sir Ian Hamilton, der erste Lord der Admiralsität Valsby u. a. m. Unter den Gedichten wird das des Vizeadmirals Sir David Beatty als besonders schmerzvoll und „von hoher Moral erfüllt“ gerühmt. Sir Douglas Haig rät seinen Mitbürgern in der Heimat, „den künftigen Schritten mit Mut und männlichem Herzen entgegenzutreten“. Also nicht gerade ein Ausfluß besonders großer Zuversicht. Besonders interessant für die „politische“ Zusammenstellung dieses merkwürdigen Albums ist, daß auch Sarah Bernhardt mit einem Beitrag in der Reihe dieser führenden Persönlichkeiten vertreten ist. Desgleichen findet sich auch ein Beitrag des Londoner Boulevarddramatikers Sir Arthur Pinero, der für den Weltkrieg bisher nicht mehr verbrochen hat als ein einziges erfolgloses Kriegsspiel. Das Album ist für ein Eintrittsgeld von 6 Pfennig zu beschaffen, und das Kriegswohlfahrtskomitee verpflichtet sich von dem Erlös einen reichen Gewinn.

Goldene Worte.

Fülle die Jugend mit würdevollem Stoff und in froher Begeisterung. Lehre sie glücken! Die Kritik kommt mit dem Alter von selbst.

Die Dummen sind dir bloß beschwerlich, Die Halbtalente sind gefährlich. Rinkel. Was ist ein Brief? — Ein Stück Papier, Das man gerührt, zertrümmert, Über auch als Schatz bewahrt, Vergibt schon und verworfen.

Ludwig Hölty.

Wie du gerichtet, wird man dich richten. Müllert.

Nadeln festgesteckt war, man wußte nicht recht, ob als Jünger oder zur Schöpfung. Die Indische Rechte hatte Frau Widmann auf mehrere Bücher und Hefen gelegt, die man soeben studiert zu haben schien. Mit dem linken Auge sah sie unter halb geschlossenem Augenlid hervor nach ihrem Vetter, der vor sich hinlieferte, und mit dem rechten Auge blinzelte sie ihrem Mann zu, der auf der andern Seite des Tisches auch in einem Blätterfächer Platz genommen hatte. Jedesmal, wenn draußen ein Blüß aufleuchtete, fuhr Frau Hulda zusammen, daß die lila Haube auf ihrem Kopfe wackelte, und sagte schmerzhaft:

„Ach, meine Nerven!“ Franz Widmann schien zu den beiden gar nicht zu passen. In den Gängen prahlte er sich mit der unteren Hälfte seines mächtigen Körpers so sehr hinein, daß man unwillkürlich neugierig werden mußte, ob er beim Aufstehen den Stuhl mit in die Höhe nehmen würde. Auf breiten Schultern sah ein fester Nacken und darauf ein großer Kopf mit kurzgeschorenem Haar und glattrasiertem Gesicht und Kinn. Ein Römerkopf, edel und stämmig, mit kleinen Augen unter wuchtiger Stirn, mit starken Lippen, die den Freund von gutem Essen und Trinken berieten, und mit einer vor sich speigelt glänzenden, geröteten Haut. Jetzt erhob sich Franz Widmann schwerfällig, indem er mit beiden Händen sich auf die Stuhllehnen stützte.

Mit Verlaß, Nikolaus, ich muß den Rod ausziehen. Es ist mir zu heiß. Das Gewitter hat die Luft hier drinnen noch stickiger gemacht!“

„Nach doch die Fenster auf,“ sagte Siemers ruhig.

„Dah du mir die Fenster zulehst!“ fuhr Hulda Widmann sofort auf. „Es blüht ja noch, und bei offenen Fenstern kann es einschlagen.“

„Das ist man bloß noch Wetterleuchten,“ entgegnete ihr Mann. „Das Gewitter ist hier gar nicht zum Ausbruch gekommen.“

Aber Hulda Widmann schlug mit der harten Hand auf die Tischplatte, daß es krachte. „Ich hab's gesagt, das Fenster bleibt zu. Und was ich gesagt habe, das hab ich gesagt!“ Da setzte sich der Bauer schweigend auf seinen Platz.

„Dann wären wir nun ja wohl einig,“ sagte nach einer Weile der alte Siemers. „Mein Johann macht zum November mit Guter Geline Hochzeit. Ich gebe ihm zwanzigtausend Mark bar mit; zehn tausend gleich und die andere zehn tausend übers Jahr; dazu die Wiese am Ellersbach, die an eure Wiesenpoppel grenzt. Damit ist er abgefunden. Der Hof übernimmt mein Gottfried als Mitter.“

Frau Hulda rückte auf dem Sessel herum; sie schielte bald zu ihrem Vetter, bald zu ihrem Mann hinüber. „Und das ist dein letztes Wort?“

„Wenn ihr's nicht wollt, dann lassen wir's bleiben,“ antwortete Siemers mit der Ruhe eines Menschen, der weiß, wie weit er gehen will. „Ich habe lange genug schwer zu schuften gehabt, um meinen Geliebten regelmäßig zum Termin ihre Vinsen zu zahlen. Und darum gönne ich meinem Gottfried, daß er's bequemer hat. Ich denke, zwanzigtausend bar und die Wiese Wiese ist genug für den zweiten Sohn.“

„Niedrig sind Sie, Siemers, immer gewesen,“ sagte Frau Hulda gütig.

Da lachte Franz Widmann laut auf. „Bist ja selbst eine Siemersche, da mußt du's ja wissen!“ Aber er duckte sich gleich wieder unter ihrem zornigen Blick und sagte kleinlaut: „Nun gib uns aber eine flache Kothofen zu trinken. Wir sitzen schon seit drei Stunden trocken.“

Sie beugte sich auf ihrem Stuhle zu ihm hinüber und fragte hart: „Und die drei Himmel vorhin waren wohl nichts?“ Sie stand jedoch auf und holte aus dem blattvergoldeten Kuchenschrank eine angebrochene Flasche Wein und drei Gläser und schenkte jedem ein.

Alle drei nippten am Rande; dann stellte Siemers seinen zurück und fragte: „War wohl schon lange aufgezogen? Man schmeckt's auch.“

„Wer's nicht mag, der kann's ja stehen lassen,“ sagte sie schnipplich.

Nun stand der Vetter auf. „Dann spricht man mit Geline. Am Sonntag komm' ich mit Johann und hol' Antwort.“

Geline lauflte auf die im Nebenzimmer nur undeutlich laut werdenden Geräusche. Die Mutter räumte nebenan auf. Sie hatte den Arzt aus Mölln holen lassen; das war bloß eine Viertelstunde weit, wenn man mit dem leichten Wagen galoppierte. Aber es lohnte sich wirklich nicht der Umstände, die man mit dem Bengel machte. Krampfanfälle hatte der Arschon schon mehr als einmal gehabt, ohne

daß es ihm deshalb an den Krügen gegangen war. Die Öhrige, die ihm Hinnert gegeben hatte, war wohl verdient. Und nun waren ihre Gedanken wieder bei dem. Was ging sie der Anedkt an? Der stand tief unter ihr — ein armer Schlucker, mußte sich krummen und stupfen lassen — jeder hatte ihm zu sagen, der Großvater, der Bauer, sie selbst. Wistlich? Bei Hinnert Weher traf das nicht so ganz zu. Der war einer von den Stillen. Der fragte nicht viel und wartete nicht, bis man ihm was sagte, der tat alles von selbst und mußte besser, was zu tun war als die anderen. Darum fragten sie ihn auch oft um Rat.

Geline holte aus ihrer Kommode das in graues Leinen gebundene Heft her, das sie vorhin sorgfältig zwischen ein paar Schürzen versteckt hatte. Nicht hatte sie nicht angezündet. Aber am Fenster konnte sie noch etwas sehen. Der Juliabend blieb lange hell, und die Wolken hatten sich gerückt; es regnete nur noch ganz schwach. Freilich recht erkennen konnte sie es in dem Halbbunzel nicht. Doch wußte sie ja, wenn die Weißfingerringe vorstießen sollte. Wo der Hinnert das nur her hatte? Sie mußte plötzlich lachen. Sie hatte vorhin vom Fenster aus beobachtet, wie Hinnert den Verlust des Buches entsetzt hatte. Einen Augenblick hatte sie daran gedacht, ihn anzurufen, als er in großen Sprüngen zur Kuchentafel zurücklief. Aber dann hätte sie ihm das Buch wiedergeben müssen; und das wollte sie nicht. Wer hatte ihm denn erlaubt, ihr Bild zu zeichnen?

4 (Fortsetzung folgt.)

